

Weshalb kann eine Frau in der katholischen Kirche nicht zur Priesterin geweiht werden?

Der kirchliche Alltag zeigt: die Kirche ist mehrheitlich weiblich. Frauen bilden den Grossteil der Gottesdienstbesucher. Sie tragen in vielen Gruppen und Diensten das Leben der Pfarrgemeinden mit. Dennoch können sie das Weihesakrament nicht empfangen. In der heutigen Zeit der Gleichberechtigung von Frau und Mann, in der Frauen viele öffentliche Ämter innehaben, wird immer weniger verstanden, dass es keine Priesterweihe für die Frau gibt.

Aufgrund vieler Diskussionen hat Papst Johannes Paul II. am 22. Mai 1994 im Apostolischen Schreiben „*Ordinatio sacerdotalis*“ bekräftigt, dass der Kirche keinerlei Vollmacht zukommt, Frauen die Priesterweihe zu spenden: „Damit also jeder Zweifel bezüglich der bedeutenden Angelegenheit, die die göttliche Verfassung der Kirche selbst betrifft, beseitigt wird, erkläre ich kraft meines Amtes, die Brüder zu stärken (Lk 22,32), dass die Kirche keinerlei Vollmacht hat, Frauen die Priesterweihe zu spenden, und dass sich alle Gläubigen der Kirche endgültig an diese Entscheidung zu halten haben“ (*Ordinatio sacerdotalis*, Nr. 4).

Das Vorbild Jesu

Papst Johannes Paul II. begründete dies zuerst mit dem Hinweis, dass Jesus nur Männer in den Kreis der Apostel berufen habe. Dagegen wird argumentiert, dass Jesus nur deshalb keine Frauen in den Zwölferkreis (und damit zu Priesterinnen) berufen hat, weil das in der damaligen Zeit noch nicht denkbar gewesen wäre. Heute würde Er das tun. Doch diese Argumentationsweise ist nicht stichhaltig, denn, wie man in den Evangelien nachlesen kann, setzte sich Jesus mehrmals über die damaligen Bräuche hinweg. Er korrigierte eigenmächtig die Interpretationen des Alten Testaments durch die Schriftgelehrten.

Jesus hatte viele Frauen als Jüngerinnen. Seine Offenheit Frauen gegenüber und Seine Anerkennung ihrer menschlichen Würde stand in auffallendem Gegensatz zur damaligen Kultur, in der die Frauen oft wie ein persönlicher Besitz oder wie Sklavinnen behandelt wurden. Jesus widersetzte sich der gelebten Kultur und liess sich in Seinem Verhalten davon nicht binden.

Tatsache ist, dass Jesus trotz Seiner offensichtlichen Wertschätzung gegenüber Frauen, keine Frau für den Zwölferkreis auswählte. Die Kirche folgert daraus: Wenn Jesus in der Kirche Priesterinnen gewollt hätte, dann hätte Er sie von Anfang an dazu berufen. Aber weil Er das offensichtlich nicht tat, bleibt die Kirche dieser Seiner Entscheidung treu. Allerdings hat sich das Amtspriestertum erst nach Jesu Tod entwickelt. Auch ging es Jesus bei der Einsetzung der Zwölf nicht um die Priester, sondern um die Wiederherstellung des Volkes Gottes, der zwölf Stämme Israels.

Das Vorbild der Tradition

Die Zweite Begründung von Johannes Paul II. besteht im Blick auf die Apostel und die ganze Tradition der Kirche. Sie folgte dem Beispiel Jesu und weihte nur Männer. Obwohl viele vorbildliche und einflussreiche Frauen im Neuen Testament erwähnt und beschrieben werden, gibt es kein Anzeichen für weibliche Apostel, Bischöfe oder Priester. Hingegen werden Diakonissen und andere herausragende christliche Frauen erwähnt (*vgl. 1 Tim 3,11; Röm 16,1*), auch in späteren christlichen Schriften. Bei diesen weiblichen Diakoninnen oder Diakonissen der frühen Kirche handelt es sich um ein Amt, das sich vom Amt des Diakons unterscheidet. Es gehörte nicht dem dreifachen Amt (Diakon, Presbyter, Bischof) der Kirche an, sondern kann als eine Art *niedere Weihe* verstanden werden. Auch in späteren Abschnitten der frühen Kirchengeschichte werden keine Priesterinnen erwähnt.

Weil es nun weder in der Bibel noch in den ersten 1900 Jahren der Kirche eine Ordination von Frauen gegeben hat, behielt die katholische Kirche ihre Praxis bei, nur Männer zu diesem Amt zu ordinieren. In seinem Apostolischen Schreiben „Ordinatio sacerdotalis“ hat Papst Johannes Paul II. erklärt, dass die Kirche keine Vollmacht habe, Frauen zur Priesterweihe zuzulassen, und zwar nicht nur aus historischen, sondern auch aus theologischen Gründen.

Wie mit dem Nein umgehen?

Dieses Nein stösst auf viele Fragen und Gegenargumente. Eine Gesellschaft, in der alles weitgehend nach der Funktionalität beurteilt wird und die Unterschiedlichkeit und Komplementarität der Geschlechter immer weniger gesehen werden will, ist dieses Nein schwer verständlich. Die heutige Gesellschaft tut sich schwer damit, dass es bei der Weihe nicht um eine Funktion geht, die unabhängig vom Geschlecht einer Person ausgeübt werden kann. Sie empfindet es deshalb als Diskriminierung, obwohl Johannes Paul II. klarstellte, dass „die Nichtzulassung der Frau zur Priesterweihe keine Minderung ihrer Würde und keine Diskriminierung ihr gegenüber“ bedeute (Ordinatio sacerdotalis, Nr. 3).

Dazu kommt, dass in der heutigen Zeit viel auf Recht und Anspruch gepocht wird. Da ist es schwierig einzusehen und noch schwieriger zu akzeptieren, dass es kein Recht auf die Weihe gibt. Gott ist souverän. Er beruft, wenn Er will. Eine Person kann von der eigenen Berufung überzeugt sein und nach ihrer Vorstellung alle Voraussetzungen mitbringen und kann dennoch nicht das Recht auf Weihe einfordern. Denn es liegt in der Verantwortung der Kirche, die Berufungen zu prüfen.

Zu diesen Schwierigkeiten können noch existenzielle dazukommen: Wenn eine Frau den Wunsch in sich wahrnimmt, Priesterin zu werden; wenn Frauen voll Liebe zu Jesus sind und in ihrem Engagement im Dienst der Kirche mit Priestern zusammenarbeiten, die sie jedoch nicht schätzen oder keine guten Vorbilder sind; wenn wegen Priestermangel die Eucharistiefeier ausfällt, ... dann kann dies bei den Betroffenen, wie beim gläubigen Volk, Fragen, Schmerz, Wut und Unverständnis auslösen.

Wie in allen Situationen und Ereignissen des Lebens, haben wir die Wahl und entscheiden selber, wie wir darauf reagieren. Wir können uns dagegen auflehnen und unaufhörlich gegen verschlossene Türen anrennen. Eine Reaktion, die immer wieder nur etwas generiert: Enttäuschung und Frustration. Wir können aber auch Situationen, die wir nicht ändern können, so schmerzlich und unverständlich sie für uns auch sind, annehmen und Versöhnung anstreben. Das beinhaltet den Blick nicht auf sich selber sondern auf Gott hin auszurichten.

Dieser Blick auf Gott hilft, die Chancen und Gnaden der eigenen Berufung zu sehen. So haben Frauen in der katholischen Kirche auch ohne die Priesterinnenweihe viele Möglichkeiten, ihre Gaben und Charismen wirkungsvoll ins Leben der Kirche einzubringen. Jeder Dienst in der Kirche und für die Menschen ist für Gott unendlich wertvoll. Zu diesen möglichen Diensten möchte Gott uns immer die Freude Seines Geistes geben, die uns im Tiefsten erfüllt und beglückt.

Zur Sensibilisierung dieser Frage ein persönliches Zeugnis

„Meine Berufung für den kirchlichen Dienst hat sich am Vorbild einer Frau in der Nachbarpfarrei entzündet. Ich bin ihr im Rahmen von Glaubenskursen begegnet, die ich in ihrer Pfarrei halten durfte. Dabei habe ich miterlebt, wie sie Gottesdienste feiert, für die Menschen da ist und mit ihnen auf den Weg geht, wie sie ihre Gemeinde leitet. Sie hat das mit grossem Ernst und mit Hingabe getan. Das hat mich beeindruckt und ich habe gespürt, das ist es! So möchte auch ich Jesus nachfolgen.“

Ich habe also meinen früheren Beruf als Rechtsanwältin ganz hinter mir gelassen und mich für den Dienst in der Kirche ausbilden lassen. Es war für mich ein Geschenk, in vorgerücktem Alter noch einmal studieren zu dürfen und zwar das, was mich am allermeisten interessierte.

Meine Arbeit als Pastoralassistentin und Pfarreileiterin habe ich mit grosser Freude ausgeübt. Ich durfte meine Begeisterung am Glauben weitergeben, Beziehungen zu Gott und untereinander stiften und ein Klima der Geschwisterlichkeit und Gastfreundschaft fördern. Eine gepflegte Liturgie, Sonntagsgottesdienste mit viel Gesang lagen mir besonders am Herzen. „La chiesa è madre“ – die Kirche ist Mutter – diesen Satz von Papst Franziskus habe ich verinnerlicht und so habe ich meinen Dienst in der Kirche gelebt.

Oft wurde ich von Gläubigen mit einem erstaunten Unterton darauf angesprochen, wie ich denn als Frau in der katholischen Kirche arbeiten könne... Sie wollten mich mit der für sie unverständlichen Stellung der Frau in der Kirche konfrontieren. Meine Antwort war immer: „Ich freue mich an dem, was ich als Frau in der Kirche im Bistum Basel beitragen darf und strebe nicht etwas an, von dem ich weiss, dass es mir als Frau verschlossen ist, um mich nicht selbst zu frustrieren. Ausserdem habe ich mehr als genug zu tun... Und wenn ich das, was mir aufgetragen wurde, gut mache, dann diene ich auch der Stellung der Frau in der Kirche am meisten.“

Seit ich pensioniert bin, bewegt mich eine neue Sensibilität für die Stellung der Frau in der Kirche. Ich bin vor kurzem zwei jüngeren Priestern begegnet, die mit ihrer Weihe auftrumpften und die in meiner Gegenwart abschätzige Bemerkungen über Frauen im kirchlichen Dienst äusserten. Das hat mich schockiert! Und ich bin meinem eigenen, tiefen Schmerz darüber wieder begegnet, dass mir die Weihe für meinen Dienst in der Kirche verwehrt war und dies nur deswegen, weil ich eine Frau bin.

Ich konnte nicht schweigen und sagte den beiden Priestern, mit denen ich zu einem Glas Bier zusammen sass, dass mir solche Äusserungen sehr weh tun. Mein Schmerz wurde nicht ernst genommen, stattdessen wurde ich mit den mir längst bekannten theologischen Argumenten eingedeckt. Sie wirkten auf mich wie Messerstiche. Am meisten schmerzte mich ihr NIE! Es sei definitiv, NIE werde es eine Weihe der Frauen geben. Das glaube ich nicht! Ich bin zutiefst überzeugt, dass in Zukunft auch wir Frauen die Weihe empfangen werden für unseren Dienst in der Kirche. Für mich ist die Weihe nicht eine Frage des Geschlechtes, sondern der Berufung und der Nachfolge Christi.

Es gibt auch immer mehr Priester, die ein offenes Ohr haben und eine neue Sensibilität für die Stellung der Frau in der Kirche entwickeln. Einer hat mir kürzlich erzählt, dass er in dieser Frage am Umdenken sei. Ihn habe es betroffen gemacht, zu hören, dass eine Frau die Stigmata Christi an ihrem Leib trage und die Schmerzen Christi mitleide. Sein Kommentar: Wenn der auferstandene Jesus Christus sich im Leib einer Frau manifestiert, wer sind wir, dass wir der Frau die Weihe absprechen? Kann das nicht ein göttliches Zeichen sein? Es gibt mehrere Frauen mit den Wundmalen Christi. Eine davon ist Marguerite Bays, die im Oktober 2019 von Papst Franziskus heiliggesprochen wird.

Ein grosser Trost war für mich die Predigt unseres Bischofs Felix an der Chrisammesse 2019. Er hat am Vorbild der heiligen Maria Magdalena, der Apostelin der Apostel, die Frau in der Kirche gewürdigt. Die Spannung in der Kirche in ihrem Verhältnis zur Frau gehe in die Anfänge zurück und lasse sich am Umgang mit Maria Magdalena ablesen. Diese Spannung gelte es heute zu überwinden und in ein geschwisterliches Miteinander zu wachsen. Gemeinsam, Männer und Frauen, tragen wir den Glauben an Jesus Christus und das Leben der Kirche weiter in die Zukunft. Das ist auch meine Hoffnung!“

Theresa Herzog